

Predigt und Fürbitten zum 19. Sonntag nach Trinitatis 2020

- Pfr. Friedrich Jehnes -

Biblisches Leitwort: Jeremia 17, 14:

„Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.“

Predigttext: Epheser 4, 22-32

Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel, der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet.

Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn und zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit, ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind. Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen und gebt nicht Raum dem Teufel. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann. Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen, sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe denen, die es hören. Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung seien fern von euch samt aller Bosheit.

Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Liebe Leserinnen und Leser,

Was macht es aus, Jesus nachzufolgen?

Was macht es aus, als Christ zu leben?

Diese Frage werden sich Menschen stellen, denen der christliche Glaube etwas bedeutet – aber auch Zeitgenossen, die sich für den Glauben interessieren und noch nicht so richtig wissen, ob das etwas für sie ist. Menschen, die noch auf der Suche sind. Als Christ, als Christin leben, das muss doch heißen, anders zu leben als ohne Jesus. Wozu wäre denn sonst der Glaube gut im Rahmen der persönlichen Lebensführung?

Im Epheserbrief gibt es dazu sehr eindeutige Hinweise beziehungsweise Forderungen, je nachdem wie man das hört: Nicht lügen. Seinen Zorn zügeln. Gerechtigkeit und Fairness walten lassen. Den Bedürftigen abgeben. So reden, dass es anderen Menschen hilft und alle weiterbringt. Sich nicht verbittern lassen. Das Böse nicht herrschen lassen, auch nicht in Gedanken. Freundlichkeit soll überwiegen und nicht Hass, Ärger, Bitterkeit.

Schön und gut. Aber wo liegt der Unterschied zu einer allgemeinen Moral, die man auch ohne Jesus befolgen kann, wenn man denn überhaupt so gut sein will?

Und wie war das mit Jesus? War er nicht auch manchmal zornig?

Deshalb werden Menschen ganz unterschiedlich reagieren:

Für die einen enthält der Epheserbrief hilfreiche Anleitungen. Sinnvolle Anstöße für die eigene Lebensgestaltung. Ermutigungen.

Andere verspüren Unwillen: Das schaffe ich nicht. So heilig, gerecht und gut werde ich niemals sein! Wenn aber der christliche Glaube immer mit einem schlechten Gewissen verbunden ist, ist das nicht gerade aufbauend. Dann lässt man es doch lieber sein. Manche reagieren auch mit Widerstand: Ich will gar nicht so sein, wie es

dieser Bibeltext vorgibt. Weil es meinem Wesen, meinem Temperament nicht entspricht. Ich kann und will mich so nicht disziplinieren lassen.

Wie werde ich ein guter Christ, der mit gutem Gewissen seinen Glauben lebt? Martin Luther meinte dazu: „*Das Leben – als Christ – ist nicht ein Frommsein, sondern ein Frommwerden. Wir sind's noch nicht, wir werden's aber.*“ Ähnlich der Schweizer Theologe Karl Barth: „*Werde, was du bist in Christus.*“ Was hat es mit diesem „Werden“ auf sich? Ich glaube, es ist so: als Christ, als Christin musst du nicht fehlerfrei und perfekt sein, aber es wäre gut, wenn du dich immer wieder ermutigen lässt zu einer Bewegung auf Jesus Christus zu. Dass du offen bist für hilfreiche Hinweise. Und vor allem: Dass du dir vergeben lässt und auch selbst bereit bist, anderen zu vergeben, denn das entlastet ungemein. So verstanden, können wir die Liste der Ermahnungen im Epheserbrief eher als freundliche Ermutigung sehen. Als Anregung. Nicht als Forderung.

„*Legt den alten Menschen ab und zieht den neuen Menschen an*“:

Der symbolische Kleiderwechsel, der hier beschrieben wird, ist eine interessante Vorstellung. Ich will dazu nicht das Sprichwort „Kleider machen Leute“ bemühen, weil das zu sehr auf Außenwirkung zielt. Wer einen vornehmen Anzug trägt oder ein kostbares Kleid, ist nicht immer das, was er oder sie nach außen hin vorgibt zu sein. Anders ist es, wenn man für sich selbst schön sein will. Wenn meine Kleidung mit meinem eigenen Lebensgefühl oder mit meiner inneren Einstellung übereinstimmt. – Ich selbst fühle mich ja in meiner Alltagskluft am wohlsten: Jeans, Hemd, Pullover. In der Regel wird das bei mir auch solange getragen, bis die Sachen nicht mal mehr für die Kleiderkammer taugen. Meinen Talar habe ich auch schon ein paar Mal flicken lassen. Und die Löcher in meinen Jeans kommen von selbst; sie müssen nicht künstlich reingeschnitten werden. Spießige Nachhaltigkeit sozusagen. Die Gefahr dabei: im alltäglichen Einerlei zu vermießen. Manchmal hebt es doch das Lebensgefühl, sich festlich oder bunt oder flippig zu kleiden.

Geht es nach dem Neuen Testament, dann gilt: die neue Kleidung musst du dir nicht für teures Geld kaufen, sie wird dir geschenkt.

Denken wir dazu an die berühmte Geschichte vom Verlorenen Sohn. Er hat sein Elternhaus als eng und mies empfunden. Immer stärker wurde das Gefühl: Ich muss da raus. So hat er sich von seinem Vater das Erbe auszahlen lassen, das ihm zustand. Und dann: Endlich richtig leben. Endlich genießen. Und, ja: Tüchtig über die Stränge schlagen. Die Freiheit auskosten. Leider hat ihm dieser allzu radikale Bruch nicht gut getan. Es hat ihm am Ende nicht mehr Freiheit gebracht, sondern er hat sich selbst zugrunde gerichtet. „Trügerische Begierden“ heißt es dazu in unserem Predigttext. Alle seine Freunde haben sich abgewandt, als es bei ihm nichts mehr zu holen gab. Er kämpfte nur noch ums Überleben für sich selbst. Schließlich kehrt er zurück – zerknirscht und in der Erwartung, dass sein Platz in seinem Elternhaus erst mal ganz unten sein wird. Aber irgendeinen Platz wird es dort schon geben für ihn. Besser dort zu sein als im Schweinestall für fremde Herren zu schuften.

Es kommt ganz anders. Dieser Mensch erlebt, wie frei und großzügig es in seinem Elternhaus in Wirklichkeit zugeht. Das hat er früher einfach nicht sehen können und nicht sehen wollen. Sein Vater nimmt ihn bedingungslos an und freut sich, dass er das verloren geglaubte Kind wieder hat. Als sichtbares Zeichen dafür gibt es ein fröhliches Fest. Und es geschieht etwas Ähnliches wie im Epheserbrief: Der alte Mensch wird abgelegt und mit ihm alle trügerischen Begierden, mit denen sich

dieser junge Mann selbst zugrunde gerichtet hatte. „Zieht den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.“

Deshalb erhält der wiedergefundene Sohn von seinem Vater ein neues, sehr schönes Gewand. Es ist ein sichtbares Zeichen: Alles ist neu. Alles ist anders. Das Alte ist vergangen. Das Alte wird dir nicht mehr nachgetragen.

Dolch einen radikalen Wechsel haben die frühen Christinnen und Christen bei ihrer Taufe erlebt und vollzogen. Vor dem Gang ins Taufbecken, das natürlich viel größer war als unser Taufstein, da legte der Täufling symbolisch seine alten Kleider ab, stieg hinab ins Wasser, wurde vielleicht sogar untergetaucht, und erhielt nach der Taufe ein neues, weißes Gewand zum Zeichen einer neuen Identität. Nun begann ein ganz neues Leben mit Jesus.

Einen kritischer Gedanke dazu muss ich aber doch äußern:

So schön das klingt – mir macht es Mühe, diesen radikalen, eindeutigen Wechsel auf mein Leben und das Leben der meisten Christinnen und Christen von heute zu beziehen. Ja, ich bin überzeugt, dass das Christsein auch Auswirkungen haben muss auf unser Verhalten – indem wir uns nämlich an Jesus orientieren – doch wenn dieser Wechsel zu schwarz-weiß gezeichnet ist, dann liegt die Gefahr der Heuchelei, wenn nicht sogar des Scheiterns zu nahe. Deshalb: Wenn der Wechsel vom alten zum Neuen Menschen, von den alten zu den neuen Kleidern ein guter Wechsel sein soll im Sinne Gottes, dann muss es ein fröhlicher Wechsel sein wie in der Geschichte vom verlorenen Sohn.

Ein kluger Ratschlag von Martin Luther dazu:

„Wenn du schon sündigst, dann sündige tapfer!“

Dieser Ratschlag stammt aus einem Brief, den Luther an seinen Freund Philipp Melanchthon geschrieben hat. Melanchthon war wie Luther Professor an der Universität in Wittenberg. Als Luther längere Zeit nicht in der Stadt sein konnte, musste Melanchthon ihn vertreten. Luthers Lehre sorgte für große Aufregung und Streit. In diesem Durcheinander sollte Melanchthon für Ruhe sorgen – und war total überfordert. Melanchthon war kein Anführer-Typ. Er hatte große Angst, Fehler zu machen. In Briefen hat er Luther um Rat gefragt.

„Sündige tapfer!“ Ich glaube, damit wollte Luther dem Melanchthon sagen: Steh dazu, dass Du Fehler machst. Steh dazu, dass Du ein unvollkommener Mensch bist. Tu, was Du zu tun hast, aber verabschiede dich von dem Anspruch, perfekt zu sein. Und sieh zu, dass du deine Fröhlichkeit nicht verlierst.

Luther hat dem Melanchthon noch zwei weitere Ratschläge dazugegeben: „Sündige tapfer, aber glaube noch tapferer“ und „Bete tapfer!“. Melanchthon sollte sich also an Gott wenden, Gott sagen, wie es ihm geht und darauf vertrauen, dass Gott in schwierigen Situationen bei ihm ist und er das im Vertrauen auf ihn durchsteht.

Wenn man es so sieht, dann sind die Anregungen zu einem christlichen Leben aus dem Epheserbrief keine überfordernde Moral, an der man als Christ trotz bestem Willen oft genug scheitert. Ich darf als Christ ich selbst bleiben mit meinen Stärken, mit meinen Schwächen, mit meinem Wesen, mit meinem Temperament. Und erhalte doch hilfreiche Anstöße. Nur ein konkretes Beispiel aus unserem Predigttext möchte ich aufgreifen:

Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus:

Dieses Schlusswort unseres Predigttextes wird von Brautpaaren sehr häufig als Trautext ausgesucht. Viele Paare wissen sehr wohl: Nach der Zeit des Verliebtseins kommt irgendwann die Realität, in der man die Fehler und Schwächen des anderen auch ertragen muss.

Dann ist es eine große Verheißung, auf Jesus Christus zu schauen: auf die Vergebung und Versöhnung, die er uns schenkt. Davon darf man sich im Alltag ermutigen lassen. Damit der Groll nicht die Oberhand gewinnt. Damit die Kräfte der Zerstörung nicht gewinnen, die letztlich in uns selbst drin sind. In der alten Sprache unseres Predigttextes: Gebt nicht Raum dem Teufel.

In diesem Zusammenhang die Anregung:

„Lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.“ Gewiss: Zornig sein kann besser sein als den Groll in sich ,reinzufressen. Das ist nicht heilsam. Aber wenn es ein blindwütiger Zorn ist, dann geht zu viel kaputt. Oder, auch das gibt es: Jemand nimmt das Recht für sich in Anspruch, seinen gesunden Zorn auszuleben, aber es kann auch ein gezieltes Ausrasten sein, eine bewusst eingesetzte Methode, um Macht über andere zu demonstrieren. Dann leiden die zwischenmenschlichen Beziehungen. Deshalb: Zürnt ihr, so sündigt nicht.

Ein altes Ehepaar hat mir mal gesagt: Was es auch immer gegeben hat während des Tages an Streit und Auseinandersetzung: Vor dem Einschlafen haben wir uns versöhnt, umarmt und einen Kuss gegeben.

Deshalb hat unsere Ehe solange gehalten.

Und nie vergessen:

Es gibt die Möglichkeit, sich in allem, was das Leben ausmacht und oft auch schwierig macht an Jesus zu wenden. Ihm auch das anzuvertrauen, was nicht bewältigt werden kann. Und sich dabei an das eigene Getauftsein zu erinnern.

Denk immer daran:

Du bist getauft mit dem Wasser des Lebens.

Du gehörst zu Jesus Christus.

Er schenkt dir seine ganze Liebe.

Er schenkt dir Vergebung und zeigt dir den Weg zur Versöhnung. Nichts und niemand darf dich aus seiner Hand reißen. So bist Du verbunden mit einer ganz anderen Wirklichkeit, mit Jesus Christus, der dich beschützt und zum Guten ermutigt.

Und damit – symbolisch gesehen – immer mal wieder die alten grauen Kleider ablegen und in das neue, helle Kleid des Glaubens hineinschlüpfen.

Wenn du es immer wieder ausprobierst, wird es immer besser für dich passen.

Amen

Fürbitten

Heile du mich, Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen:

Herr Jesus Christus, mit diesem Ruf wenden wir uns an dich.

Stärke uns in den Herausforderungen, die wir jetzt zu bewältigen haben:

In den Familien,

in den Schulen,

im öffentlichen Leben.

Du ermutigst uns, nicht nur auf uns selbst zu sehen, sondern auch die Probleme unserer Menschen zu sehen. Lass uns aufeinander achtgeben.
Hilf durch deine heilsamen Worte, dass Zorn und Wut in unserem Land nicht das Miteinander zerstören.

Heile uns, wenn wir uns innerlich zerrissen fühlen oder wenn uns die Ansprüche erdrücken, die an uns gestellt werden oder die wir auch an uns selber stellen.

Hilf, dass wir einander und auch uns selbst annehmen als fehlbare Menschen. Ja, schenke uns den Mut zur Fehlertoleranz.

In drei Wochen wollen wir endlich unsere diesjährigen Konfirmandinnen und Konfirmanden konfirmieren. Hilf, dass es trotz allem ein schönes Fest werden kann.
Lass uns alle miteinander erfahren,
dass wir durch den Glauben an dich gestärkt werden.

Lass deinen Geist in unserem Land walten und gib den Politikern Mut und Sensibilität für die ihnen anvertrauten Menschen gleichermaßen.
Hilf, dass unser eigenes Denken und Tun nicht von Angst und Panik bestimmt ist, aber hilf uns zur Sorgfalt, Vorsicht und Rücksicht.

Erinnere uns an die Not der Menschen in den schlimmen Kriegen und Flüchtlingslagern und schütze alle, die vor Ort helfen.

Stärke alle, die jetzt ganz besonders für ihre Mitmenschen da sein müssen und Verantwortung tragen.

Alles, was uns persönlich bewegt, sagen wir dir in der Stille:

...

So rufen wir dir zu:

Heile du uns, Herr, so werden wir heil; hilf du uns, so ist uns geholfen.

Amen